

Degrowth

Andrea Vetter und Matthias Schmelzer

Unter dem Stichwort ›Degrowth‹ oder ›Postwachstum‹ hat sich seit 2008 ein neues internationales Feld wissenschaftlicher Debatten und Forschungen etabliert, das sich mit den Fragen nach einer Transformation von Gesellschaften hin zu einer sozial-ökologischen Lebensweise beschäftigt. Seither wurden hunderte von wissenschaftlichen Artikeln und eine Vielzahl an Themenheften und Sammelbänden publiziert.¹ Wissenschaftliche und gesellschaftspolitische Debatten sind in diesem Feld eng verzahnt, wissenschaftliche Beiträge beziehen sich direkt auf gesellschaftspolitische Kontroversen. Daher zeichnen sich auch die großen internationalen Konferenzen zu Degrowth, bei denen seit 2008 alle zwei Jahre die Debatte sichtbar wird, durch starke aktivistische Elemente und eine enge Verbindung zu sozialen Bewegungen und praktischen Projekten aus². Die wissenschaftliche Diskussion selbst ist darüber hinaus sehr interdisziplinär aufgestellt – wichtige Argumente und Debatten kommen neben vielen anderen aus der Ökologischen Ökonomik, den Umwelt-, Sozial- und Geisteswissenschaften – und auch aus der Politischen Ökologie (Weiss/Cattaneo 2017; Kallis et al. 2018).

Das ursprünglich französische ›*Décroissance*‹, wie auch die Übersetzungsversuche ›Degrowth‹ oder ›Postwachstum‹, ist zugleich ein provokanter politischer Slogan. Er stellt die Selbstverständlichkeit von Wachstum als politischem Ziel in Frage und stellt theoretische und praktische Alternativen in den Raum. Postwachstum führt dabei vielfältige und teils widersprüchliche Strömungen und Positionen zusammen. Es ist ein begrifflicher Rahmen, der in den letzten Jahren wesentlich dazu beigetragen hat, Nachhaltigkeits- und Entwicklungsdiskussionen zu politisieren sowie wachstums- und technikfokussierte Zukunftsnarrative zu hinterfragen, die Suche nach grundlegenden und systemischen Alternativen zu stärken und vielfältige Akteure aus sozialen Bewegungen und alternativ-ökonomischen Strömungen zusammenzuführen (Muraça/Schmelzer 2017).

1 Die bisher erschienene Literatur ist kaum noch zu überblicken. Einige wichtige Arbeiten sind Seidl/Zahrnt (2010); Paech (2012); D'Alisa et al. (2014); Kallis (2018); Chertkovskaya et al. (2019); Burkhart et al. (2020); Hickel (2020); Kallis et al. (2020). Für einen wissenschaftlichen Überblick vgl. Kallis et al. (2018).

2 Die bisherigen internationalen Degrowth-Konferenzen für ökologische Nachhaltigkeit und soziale Gerechtigkeit waren die folgenden: 2008 in Paris, 2010 in Barcelona (2011 in Berlin und 2012 in Montreal), 2012 in Venedig, 2014 in Leipzig, 2016 in Budapest, 2018 in Malmö, Mexiko und Brüssel, 2020 in Vienna, 2021 in Manchester und Den Haag. Vgl. degrowth.info/en/conferences.

Postwachstum bzw. Degrowth – so unsere Argumentation – ist zum einen eine grundlegende Kritik an der Hegemonie des Wirtschaftswachstums, in der sich auf produktive Art und Weise unterschiedliche Stränge der Wachstums- und Gesellschaftskritik verbinden. Zum anderen ist Postwachstum ein Vorschlag – eine Vision oder Utopie – für eine andere Gesellschaft und die dafür notwendige systemische Transformation. Es gibt dabei enge Verbindungen zwischen Konzepten, Perspektiven und Diskursen der Postwachstumsdiskussionen, der Politischen Ökologie sowie marxistischen und ökofeministischen Debatten. Postwachstum bzw. Degrowth versucht so, soziale, kulturelle und ökologische Fragen zusammen zu denken und auf diese Weise zu neuen Gesellschaftsvorstellungen zu kommen, die Antworten auf die drängenden Fragen des 21. Jahrhunderts geben könnten.

Postwachstum und Degrowth sind keine deskriptiven Konzepte, die einfach nur Gesellschaften beschreiben, die nicht (mehr) wachsen. Sie sind nicht dazu da, die Stagnationstendenzen in spätkapitalistischen Industrieländern zu beschreiben. Postwachstum, wie es in der internationalen und deutschsprachigen Degrowth- bzw. Postwachstumsdiskussion eingeführt wurde, ist ein explizit normatives Konzept – es geht um die Konturen eines wünschenswerten, demokratischen Transformationsprozesses. Um einen kleinen Einblick in dieses vielschichtige Konzept zu geben, umreißen wir kurz verschiedene Formen der Wachstumskritik und skizzieren die Vision einer Postwachstumsgesellschaft entlang zentraler Zieldimensionen (für eine ausführliche Version dieser Argumente vgl. Schmelzer/Vetter 2019).

Ausbruch aus ›der Wirtschaft‹: Durch die Kritik zur Vision

Postwachstum lässt sich verstehen als der Versuch, unterschiedliche Stränge der Wachstums- und Gesellschaftskritik zusammen zu denken und nach Alternativen zu suchen, die sich hieraus ergeben. Gemeinsame Grundlage der Wachstumskritiken ist die Dekonstruktion des hegemonialen Glaubens daran, dass Wirtschaftswachstum per se etwas Gutes sei (Schmelzer 2016). Dafür werden mit verschiedenen Argumenten die Logik und zentrale Grundannahmen der orthodoxen neoklassischen Wirtschaftswissenschaften angegriffen. Ziel ist es, ihnen die Grundlage zu entziehen, weiterhin als Leitwissenschaft für politische Entscheidungen und konstruierte ›Sachzwänge‹ akzeptiert zu werden. Die vielfältigen wachstumskritischen Argumente, die in der Postwachstumsdiskussion eine Rolle spielen, lassen sich analytisch als *sieben Stränge der Gesellschafts- und Wachstumskritik* unterscheiden: 1. Ökologische Kritik, 2. sozial-ökonomische Kritik, 3. kulturelle Kritik, 4. Kapitalismuskritik, 5. Feministische Kritik, 6. Industrialismuskritik sowie 7. Süd-Nord-Kritik (vgl. auch Schmelzer/Vetter 2019: Kapitel 3). Alle Kritikformen weisen darauf hin, dass menschliche und nicht-menschliche Lebewesen sich in komplexen, vermachteten Beziehungsgeflechten bewegen. Diese würden durch eine rein ökonomische Beschreibung nicht adäquat erfasst und die tatsächlichen Logiken sozialer und sozio-ökologischer Beziehungen würden eher verschleiert als erklärt. Postwachstum kritisiert damit grundlegend die Verabsolutierung und die abstrakte Rationalität des Ökonomischen in Begriff und Realität von Wachstum und Wachstumsorientierung – also die Ersetzung der komplexen Beziehungsgeflechte und Interessenlagen durch eine alles bestimmende Zahl: Anstieg oder Fall des Bruttoinlandprodukts (BIP).

Tabelle 1: Idealtypische Charakterisierung der sieben Stränge der Wachstums- und Gesellschaftskritik (Schmelzer 2021)

Wachstumskritik	Wirtschaftswachstum...
Ökologische Kritik	... zerstört menschliche Lebensgrundlagen und kann nicht nachhaltig gestaltet werden.
Sozial-ökonomische Kritik	... misst unsere Leben falsch und steht daher dem Wohlergehen und der Gleichheit aller entgegen.
Kulturelle Kritik	... erzwingt entfremdete Arbeits- und Lebens- und Beziehungsweisen.
Kapitalismuskritik	... hängt von kapitalistischer Ausbeutung und Akkumulation ab und wird von diesen angetrieben.
Feministische Kritik	... basiert auf vergeschlechtlichter Ausbeutung und entwertet Re- produktion.
Industrialismuskritik	... gründet in herrschaftsförmigen Produktionskräften und Techniken.
Süd-Nord Kritik	... geht notwendig mit ungerechten, extraktiven und herrschaftsför- migen Beziehungen zwischen Globalem Norden und Süden einher und reproduziert diese.

Auch wenn die verschiedenen Formen der Wachstumskritik eine zentrale Basis der Postwachstumsdiskussion darstellen, geht diese deutlich über sie hinaus. Es geht jenseits der Kritik um den Versuch, ›konkrete Utopien‹ (Muraca 2014) zu entwerfen und diese mit widerständigen Praktiken und alternativen Lebensweisen im Hier und Jetzt zu verbinden. Postwachstum ist dabei ein Dachbegriff, der einen Rahmen bietet für Menschen, die sich mit dem Zusammenspiel der oben vorgestellten sieben Kritikformen und möglichen Antworten darauf auseinandersetzen – sowohl theoretisch als auch praktisch (Demaria et al. 2013).

Im Kern geht es bei Postwachstumsvorschlägen um das Zurückdrängen der dominanten ökonomischen Logik innerhalb der Gesellschaft und des ökonomischen Kalküls – also der Frage, ob es sich in Geld rechnet – als in vielen Kontexten oftmals alleiniger Entscheidungsgrundlage. Ziel ist damit ebenso die Repolitisierung und Demokratisierung von gesellschaftlichen Institutionen wie von Macht- und Eigentumsverhältnissen wie auch das Erkämpfen von selbstbestimmten Freiräumen, um dadurch die gesellschaftliche Dominanz und Logik ›der Ökonomie‹ zu verlassen. Dabei bezieht sich Postwachstum ausdrücklich auf die frühindustrialisierten Länder des Globalen Nordens – und zwar aus zwei Gründen: Erstens ist dort der Umweltverbrauch – der stark von Vermögen und Einkommen abhängt – mit Abstand am größten. Zweitens haben die früh industrialisierten Länder auch historisch am meisten von der ökologischen Zerstörung zu verantworten und gleichzeitig am meisten von Wirtschaftswachstum profitiert. Soziale Bewegungen, Wissenschaftler*innen oder Nichtregierungsorganisationen aus dem Globalen Süden, die zu verschiedenen ›Alternativen zu Entwicklung‹ wie *Buen Vivir* in Südamerika, *Ubuntu* im südlichen Afrika oder *Radical Ecological Democracy* in Indien sind dabei jedoch wichtige Bündnispartner*innen im ›Pluriversum‹ (Kothari et al. 2019; Burkhart et al. 2020).

Wie geht ein gutes Leben für alle – jenseits von Externalisierung, Steigerungszwang und Konsumfixierung?

Trotz verschiedener Ausrichtungen unterschiedlicher Vorschläge gibt es zentrale Gemeinsamkeiten, die so etwas wie den Kern der Postwachstumsperspektive darstellen. Diese fassen wir als drei *Zieldimensionen* von Postwachstum, die es in einem demokratischen Transformationsprozess zu erreichen gilt:

1. *Globale ökologische → Gerechtigkeit*: Eine Postwachstumsgesellschaft erhält langfristig weltweit die ökologischen Grundlagen für ein gutes Leben. Sie externalisiert nicht ihre Kosten in Raum und Zeit (→ Externalisierung) – sie ist nachhaltig und global verallgemeinerbar (Biesecker/Winterfeld 2014; Lessenich 2016; Brand/Wissen 2017). Dabei wird in der Postwachstumsdebatte davon ausgegangen, dass die dafür notwendige radikale Verringerung des Durchsatzes an Materie, Energie und Emissionen in Gesellschaften des Globalen Nordens nur durch eine Reduktion der Wirtschaftsleistung und einen tiefgreifenden Umbau von Produktion und Konsum möglich ist. Auch wenn es oft so verstanden wird: Wirtschaftliche Schrumpfung ist nicht das Ziel von Postwachstum, und ebenso wenig ist Postwachstum das Gegenteil von Wachstum. Die Reduktion von Produktion und Konsum sind vielmehr eine notwendige Konsequenz der Tatsache, dass es unmöglich ist, Wirtschaftswachstum von Materialdurchsatz – also dem Verbrauch von → Rohstoffen und Energie – ausreichend zu entkoppeln. Die Wachstumsrücknahme muss dabei differenziert geschehen: Es geht um das selektive Wachstum – einige sagen lieber das Prosperieren oder ›Blühen‹ – bestimmter zukunftsfähiger, sozialer und ökologischer Sektoren und Aktivitäten und den gleichzeitigen Rückbau der Bereiche gesellschaftlicher Aktivität, die dies nicht sind (D'Alisa et al. 2014). Insgesamt zielt Postwachstum damit auf eine Deprivilegierung derjenigen ab, die auf Grund ihrer imperialen und nicht verallgemeinerbaren Lebensweise (→ Imperiale Lebensweise) aktuell auf Kosten anderer leben und diese Kosten auf andere Lebewesen anderswo oder in ferner Zukunft auslagern, sei dies im Globalen Norden oder bei den zunehmend auch daran teilnehmenden Eliten des Globalen Südens (vgl. hierzu Lessenich 2016; Brand/Wissen 2017; Hickel 2020; Wiedenhofer et al. 2020).
2. *Gutes Leben*: Ziel einer Postwachstumsgesellschaft ist es, soziale Gerechtigkeit, → Demokratie und Selbstbestimmung zu stärken und unter Bedingungen eines veränderten Stoffwechsels ein gutes Leben für alle Menschen zu ermöglichen. Unter welchen Bedingungen kann Reduktion so gelingen, dass die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte, die in den letzten Jahrhunderten erkämpft worden sind, erhalten und ausgebaut werden? Dass diese Frage nach den Möglichkeiten einer ›reduktiven Moderne‹ (Sommer/Welzer 2014: Kapitel 2) ausgesprochen komplex ist und weitreichende Auswirkungen hat, liegt auf der Hand. Dies gilt vor allem, wenn man berücksichtigt, wie umfassend die Produktions- und Lebensweise, die derzeit in den Industrieländern auch den sozialen Errungenschaften von der Demokratie bis hin zum Sozialstaat zugrunde liegt, mit Wirtschaftswachstum, mit gewaltförmiger Expansion, → Herrschaft und Naturzerstörung verwoben und daher strukturell nicht-nachhaltig ist. Postwachstumsvorschläge beschäftigen sich daher zum einen damit, wie ohne Wachstum soziale Gerechtigkeit gestärkt werden kann – durch Politiken der radikalen Umverteilung von Ein-

kommen, Vermögen und Arbeit und durch eine für alle zugängliche umfassende Daseinsvorsorge. Beispielsweise gehören zu den Kernforderungen von Degrowth ein Schuldenerlass, eine radikale Erwerbsarbeitszeitverkürzung bei gleichzeitig geschlechtergerechter Verteilung der Sorgetätigkeiten, ein Grund- aber vor allem auch ein Maximaleinkommen, progressive Steuern auf Einkommen und Vermögen (auch Erbe), Obergrenzen für Ressourcenverbrauch – sowie auf der globalen Ebene Reparationen zum Ausgleich der Klimaschuld an Gemeinschaften im Globalen Süden. Zum anderen wird die Vertiefung demokratischer Prozesse angestrebt und die Ausweitung des Raumes demokratischer Mitbestimmung in Richtung Vergesellschaftung zentraler Wirtschaftsbereiche und Wirtschaftsdemokratie angesprochen – das reicht von Formen umfassender Wirtschaftsdemokratie über Autonomie als das kollektive Setzen selbstbestimmter gesellschaftlicher Grenzen (*societal boundaries*) bis hin zu Räte-demokratischen Vorschlägen und der Stärkung von Commoning-Prozessen (Helfrich/Bollier 2019; Kuhnhehn et al. 2020; Brand et al. 2021). Und schließlich geht es um die Suche nach einem umfassenden Verständnis eines guten und gelingenden Lebens, bei dem das materielle Wohlbefinden nur eine Dimension ist. Konzepte aus Postwachstumsdiskussionen dazu sind Zeitwohlstand (Konzeptwerk Neue Ökonomie 2013), Konvivialität als geselliges Miteinander und positives Aufeinander-bezogen-Sein (Vetter 2018; Adloff 2018) sowie Resonanz als ›antwortende‹ Selbst- und Weltbeziehung (Rosa 2016).

3. *Wachstumsunabhängigkeit*: Die Institutionen und Infrastrukturen einer Postwachstumsgesellschaft werden so umgestaltet, dass sie nicht auf Wirtschaftswachstum und Steigerung angewiesen sind und diese auch nicht erzeugen. Denn Wachstumsgesellschaften sind strukturell wachstumsabhängig. Innerhalb von Wachstumsgesellschaften führt die Reduktion der Wirtschaftsaktivität – diskutiert als Rezession, Stagnation oder Depression – zu sozialen Kürzungen, Verarmung und den anderen Begleiterscheinungen kapitalistischer Krisen. Noch umfassender – moderne Gesellschaften stabilisieren sich dynamisch durch Prozesse der Ausdehnung, Steigerung und Beschleunigung – Mechanismen, die dazu führen, dass zentrale gesellschaftliche Strukturen ohne Wachstum nicht mehr stabil funktionieren (Dörre et al. 2009; Jackson 2017). Daher geht es bei Degrowth ganz zentral auch um solche strukturellen gesellschaftlichen Veränderungen, die umfassend alle Wachstumsabhängigkeit überwinden. Wachstumsabhängigkeiten wurden dabei in der Postwachstumsdiskussion der letzten Jahre vor allem auf vier Ebenen identifiziert und entsprechende Vorschläge zu deren Überwindung diskutiert: materielle Infrastrukturen und technische Systeme, gesellschaftliche Institutionen, mentale Infrastrukturen und schließlich das Wirtschaftssystem als Ganzes. Wachstumsunabhängigkeit heißt, dass die Gesellschaft nicht auf Wachstum und Steigerung angewiesen ist, um ihre zentralen Strukturen und ihre Funktionsweise zu reproduzieren. Wachstumsunabhängigkeit ist damit eine grundlegende Bedingung für gesellschaftliche Autonomie, die auch gesellschaftliche Selbstbegrenzung im Sinne globaler ökologischer Gerechtigkeit miteinschließt (vgl. hierzu Gorz 1989; Seidl/Zahrnt 2010; Schmelzer/Passadakis 2011; Kallis 2018; Petschow et al. 2018; Brand et al. 2021).

Mit nicht-reformistischen Reformen Hegemonie verschieben und Kämpfe gewinnen

Zahlreiche politische Vorschläge beschäftigen sich mit den vielfältigen Fragen, die sich aus diesen drei Zieldimensionen ergeben. Neben abstrakteren Zielbestimmungen zeichnet sich die Postwachstumsdiskussion durch vielfältige konkrete Vorschläge für »nicht-reformistische Reformen« (Gorz 1967: 181) oder eine »revolutionären Realpolitik« (Luxemburg 2000: 373) aus. Das heißt Politiken, die zwar an bereits bestehende Strukturen, Instrumente und Regelungen anknüpfen, aber besonders in ihrem Zusammenspiel über die kapitalistische, wachstumsorientierte Produktionsweise hinausweisen und Räume für deren Überwindung verteidigen und erweitern. Dabei geht es erstens um Abwicklung – das heißt um Vorschläge zur gerechten Gestaltung des notwendigen Rück- und Umbaus weiter Bereiche von Produktion und Konsum, die kaum Gebrauchswerte herstellen oder nicht für eine sozial-ökologische Zukunft transformiert werden können. Im Vordergrund stehen hier beispielsweise fossil getriebene Sektoren wie Individualmobilität (→ Mobilität), Energieerzeugung und Baugewerbe, aber auch geplante Obsoleszenz, so genannte ›Bullshit-Jobs‹ (Graeber 2018) oder Werbung – die durch Politiken wie beispielsweise Obergrenzen für Ressourcenverbrauch, Moratorien und Konversionsprozesse gerecht zurückgebaut werden sollen. Zweitens zielen weitere Postwachstumspolitiken auf eine Demokratisierung der Wirtschaft ab: Formen des solidarischen Wirtschaftens, die schon heute als Kooperativen, als Gemeingüter bzw. → Commons oder als kleine solidarische Unternehmen wirtschaften, zu verteidigen, auszubauen und politisch-rechtlich zu stärken. Drittens steht konviviale Technik und demokratische Technikentwicklung im Fokus. Sie soll erreicht werden durch öffentliche Finanzierung von offenen, sozialen und ökologisch verträglichen Technologien, der Förderung von dezentralen und verteilten Produktionsweisen sowie politische Moratorien auf Risikotechnologien. In Anlehnung an Ivan Illich (1998) geht es dabei um Formen von Technik, die zentrale Ziele einer Postwachstumsgesellschaft wie Verbundenheit, Zugänglichkeit, Anpassungsfähigkeit, Bio-Interaktion und Angemessenheit fördern (Vetter 2022). Viertens geht es um eine Neubewertung und -verteilung von Arbeit: um eine radikale Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit für alle, eine Abkehr vom verengten Lohnarbeitsbegriff hin zu einer Einbeziehung der vielfältigen Sorgetätigkeiten, um geschlechtergerechte Verteilung aller Tätigkeiten und um die Stärkung arbeitsunabhängiger Daseinsvorsorge. Fünftens thematisieren Vorschläge zu sozialer Sicherung, Umverteilung und Maximaleinkommen Verteilungsfragen wie die gerechte Verteilung von Einkommen und Vermögen, sowohl global als auch national. Die Transformation der sozialen Sicherung gehört zu den Kernforderungen der Postwachstumsdiskussion (Schmelzer/Passadakis 2011; Kallis 2018).

Für all dies gibt es konkrete Politikvorschläge und hier hat sich ein produktives Feld wissenschaftlicher Forschung und bewegungspolitischer Praxis entwickelt. Degrowth ist ein expliziter Begriff zur Politisierung von Nachhaltigkeitsdebatten unter Berücksichtigung verschiedener Macht- und Herrschaftsverhältnisse hin zur Transformation bestehender Gesellschaft-Natur-Verhältnisse (→ Gesellschaftliche Naturverhältnisse). Degrowth als Begriff an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Bewegungen und Politik ermöglicht dabei auch die Übersetzung und Vermittlung komplexer theoretischer Debatten hin zu konkreten Politikvorschlägen. Und Degrowth ist schließlich ein Dachbegriff, um verschiedene Transformationsstrategien in alternativökonomischen

Freiräumen, in Institutionen bzw. gesellschaftlichen Strukturen und im politischen Aktivismus als aufeinander bezogen zu denken (zu bewegungspolitischen Kooperationen vgl. Burkhart et al. 2020; Kuhnhehn et al. 2020; netzwerk-oekonomischer-wandel.org).

Literatur

- Adloff, Frank (2018): *Politik der Gabe. Für ein anderes Zusammenleben*, Hamburg: Edition Nautilus.
- Biesecker, Adelheid/Winterfeld, Uta von (2014): *Extern? Weshalb und inwiefern moderne Gesellschaften Externalisierung brauchen und erzeugen*, Working Paper der DFG-Kollegforscher*innengruppe Postwachstumsgesellschaften Nr. 2/2014, Jena: Friedrich-Schiller-Universität.
- Brand, Ulrich/Muraca, Barbara/Pineault, Éric/Sahakian, Marlyne/Schaffartzik, Anke/Novy, Andreas/Streissler, Christoph/Haberl, Helmut/Asara, Viviana/Dietz, Kristina/Lang, Miriam/Kothari, Ashish/Smith, Tone/Spash, Clive/Brad, Alina/Pichler, Melanie/Plank, Christina/Velegarakis, Giorgos/Jahn, Thomas/Carter, Angela/Huan, Qingzhi/Kallis, Giorgos/Martínez-Alier, Joan/Riva, Gabriel/Satgar, Vishwas/Mantovani, Emilian Terán/Williams, Michelle/Wissen, Markus/Görg, Christoph (2021): »From planetary to societal boundaries. An argument for collectively defined self-limitation«, in: *Sustainability: Science, Practice and Policy*, 17. Jg., Nr. 1, S. 264-291.
- Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017): *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur in Zeiten des globalen Kapitalismus*, München: oekom.
- Burkhart, Corinna/Schmelzer, Matthias/Treu, Nina (Hg.) (2020): *Degrowth in Movement(s). Exploring Pathways for Transformation*, Winchester: Zero.
- Chertkovskaya, Ekaterina/Paulsson, Alexander/Barca, Stefania (Hg.) (2019): *Towards a Political Economy of Degrowth*, London/New York: Rowman & Littlefield.
- D'Alisa, Giacomo/Demaria, Federico/Kallis, Giorgos (Hg.) (2014): *Degrowth. A Vocabulary for a New Era*, Oxon/New York: Routledge.
- Demaria, Federico/Schneider, François/Sekulova, Filka/Martínez-Alier, Joan (2013): »What is Degrowth? From an Activist Slogan to a Social Movement«, in: *Environmental Values*, 22. Jg., Nr. 2, S. 191-215.
- Dörre, Klaus/Lessenich, Stephan/Rosa, Hartmut (2009): *Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gorz, André (1967): *Strategy for Labor. A Radical Proposal*, New York: Beacon Press.
- Gorz, André (1989): *Critique of Economic Reason*, London: Verso.
- Graeber, David (2018): *Bullshit Jobs. Vom wahren Sinn der Arbeit*, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Helfrich, Silke/Bollier, David (2019): *Frei, fair und lebendig. Die Macht der Commons*, Bielefeld: transcript.
- Hickel, Jason (2020): *Less Is More. How Degrowth Will Save the World*, London: Windmill.
- Illich, Ivan (1998): *Selbstbegrenzung. Eine politische Kritik der Technik*, München: C.H. Beck.
- Jackson, Tim (2017): *Wohlstand ohne Wachstum. Das Update. Grundlagen für eine zukunftsfähige Wirtschaft*, München: oekom.
- Kallis, Giorgos (2018): *Degrowth*, Newcastle upon Tyne: Agenda.

- Kallis, Giorgos/Kostakis, Vasilis/Lange, Steffen/Muraca, Barbara/Paulson, Susan/Schmelzer, Matthias (2018): »Research on Degrowth«, in: *Annual Review of Environment and Resources*, 43. Jg., S. 291-316.
- Kallis, Giorgos/Paulson, Susan/D'Alisa, Giacomo/Demaria, Federico (2020): *The Case for Degrowth*, Cambridge: Polity.
- Konzeptwerk Neue Ökonomie (Hg.) (2013): *Zeitwohlstand. Wie wir anders arbeiten, nachhaltig wirtschaften und besser leben*, München: oekom.
- Kothari, Ashish/Salleh, Ariel/Escobar, Arturo/Demaria, Federico/Acosta, Alberto (Hg.) (2019): *Pluriverse. A Post-Development Dictionary*, New Delhi: Tulika Books.
- Kuhnhehn, Kai/Pinnow, Anne/Schmelzer, Matthias/Treu, Nina (2020): *Zukunft für alle. Eine Vision für 2048: gerecht. ökologisch. machbar*, München: oekom.
- Lessenich, Stephan (2016): *Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*, Berlin: Hanser.
- Luxemburg, Rosa (2000): »Karl Marx«, in: Annelies Laschitzka/Günter Radczun (Hg.): *Rosa Luxemburg. Gesammelte Werke*, Bd. 1.2, Berlin: Dietz, S. 369-377.
- Muraca, Barbara (2014): *Gut leben. Eine Gesellschaft jenseits des Wachstums*, Berlin: Wagenbach.
- Muraca, Barbara/Schmelzer, Matthias (2017): »Sustainable degrowth. Historical roots of the search for alternatives to growth in three regions«, in: Iris Borowy/Matthias Schmelzer (Hg.): *History of the Future of Economic Growth. Historical Roots of Current Debates on Sustainable Degrowth*, London/New York: Routledge, S. 174-197.
- Paech, Niko (2012): *Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie*, München: oekom.
- Petschow, Ulrich/aus dem Mooren, Nils/Pissarskoi, Eugen/Korfhage, Thorben/Lange, Steffen/Schoofs, Annekathrin/Hofmann, David (2018): *Gesellschaftliches Wohlergehen innerhalb planetarer Grenzen. Der Ansatz einer vorsorgeorientierten Postwachstumsposition*, Dessau-Roßlau: Umweltbundesamt.
- Rosa, Hartmut (2016): *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*, Berlin: Suhrkamp.
- Schmelzer, Matthias (2016): *The Hegemony of Growth. The OECD and the Making of the Economic Growth Paradigm*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Schmelzer, Matthias (2021): »The Critique of Growth in Historical Context«, Aufsatz präsentiert auf dem Workshop »The Ecology of Economic Thought« am Weatherhead Center, Harvard University, 03.02.2021.
- Schmelzer, Matthias/Passadakis, Alexis (2011): *Postwachstum. Krise, ökologische Grenzen, soziale Reche*, Hamburg: VSA.
- Schmelzer, Matthias/Vetter, Andrea (2019): *Degrowth/Postwachstum zur Einführung*, Hamburg: Junius.
- Seidl, Irmi/Zahrnt, Angelika (Hg.) (2010): *Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft*, Marburg: Metropolis.
- Sommer, Bernd/Welzer, Harald (2014): *Transformationsdesign. Wege in eine zukunftsfähige Moderne*, München: oekom.
- Vetter, Andrea (2018): »The Matrix of Convivial Technology. Assessing technologies for degrowth«, in: *Journal of Cleaner Production*, 179. Jg., Nr. 2, S. 1778-1786.
- Vetter, Andrea (2022): *Konviviale Technik. Empirische Technikethik für eine Postwachstumsgesellschaft*, Bielefeld: transcript.

- Weiss, Martin/Cattaneo, Claudio (2017): »Degrowth. Taking Stock and Reviewing an Emerging Academic Paradigm«, in: *Ecological Economics*, 137. Jg., S. 220-230.
- Wiedenhofer, Dominik/Virág, Doris/Kalt, Gerald/Plank, Barbara/Streeck, Jan/Pichler, Melanie/Mayer, Andreas/Krausmann, Fridolin/Brockway, Paul/Schaffartzik, Anke/Fishman, Tomer/Hausknost, Daniel/Leo-Gruchalski, Bartholomäus/Sousa, Tânia/Creutzig, Felix/Haberl, Helmut (2020): »A Systematic Review of the Evidence on Decoupling of GDP, Resource Use and GHG Emissions, Part II. Synthesizing the Insights«, in: *Environmental Research Letters*, 15. Jg., Nr. 6, S. 065003.

